

Architektur

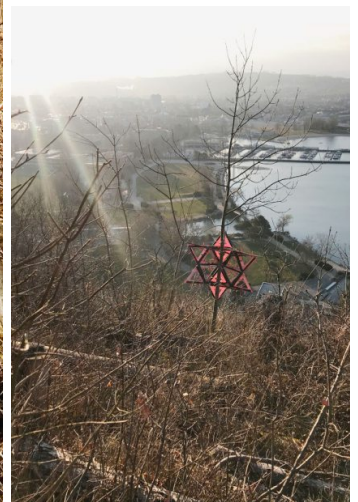
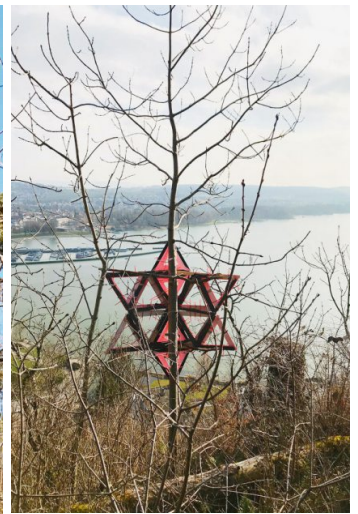
Sorry, es ist Kunst

Kunst im öffentlichen Raum

Der öffentliche Raum ist Allgemeingut. Wenn Kunstschaffende den öffentlichen Raum als Betätigungsfeld entdecken und auch noch ungefragt nutzen, gehen die Wogen der Entrüstung meist hoch. Dabei sollten wir ihnen grosszügig Gastrecht gewähren, denn das tut uns allen, ganz allgemein gesagt, ganz gut. Ein Plädoyer anhand eines aktuellen Beispiels, das schon von weitem sichtbar ist – aber kaum auffällt. Und ja, auch von Thomas Hirschhorn wird hier noch die Rede sein.



Dieser Stern, bestehend aus Pannendreiecken, integriert die Landschaft in das Kunstwerk. zvg



Barbara Meyer Cesta und Rudolf Steiner

Der Weihnachtsbaum auf dem Zentralplatz ist verschwunden, der Winter liegt in den letzten Zügen, und kaum haben wir uns an das neue Jahr gewöhnt, wälzt sich auch schon die Fasnacht durch die Stadt, breitet sich schamlos aus, akustisch, olfaktorisch, närrisch, und drängt sich auch dem hinterletzten Griesgram und der schöngestigsten Seele bis in die Unterwäsche in Form von Konfetti auf. Der öffentliche Raum schleicht sich in unsere Privatsphäre, die bunten Papierchen geben uns lästig und doch sanft ein Zeichen, dass wir hier alle miteinander zu tun haben.

Denn wir kommen einander in die Quere, und das ist auch gut so. Die Eisplenade will die Esplanade, die Autofahrer wollen den Westast, die Hunde wollen jede Hausecke und jeden Baum, die Katzen jedes Frühbeet, die Werbung unseren Verstand, jeder will eine freie Bank am See und viele Leute wollen Ruhe genau da, wo alle andern sich tummeln.

Kunst muss eine Zumutung sein

Der Künstler Thomas Hirschhorn will einen Sommer lang sogar den ganzen Bahnhofplatz, was einigen zu weit geht und vielen einiges zumutet. Es liegt jedoch in der Natur der Kunst, dass sie uns einiges zumutet, denn wäre sie keine Zumutung, würden wir sie nicht als Kunst erkennen und uns nicht in ihr. Gute Kunst geht grundsätzlich zu weit, damit sie auch wirklich bei uns ankommt, gerade so wie das aufdringliche Konfetti in unseren Unterhosen. Denn wie das Konfetti ist auch die Kunst eine gezielte Botschaft, die sich ungefragt an uns wendet, und vielleicht steckt deshalb in jedem Kunstschaffenden ein Narr und in jedem Narren ein Künstler.

Allerdings sind Künstler heutzutage meist studierte Leute, die ihr Studium tatsächlich sehr oft damit verbringen, herauszufinden, wie sie den Rest der Welt aus der Reserve locken können – nicht, weil sie nur provozieren wollen (das bisweilen auch), son-

dern, weil sie sich ganz einfach für den Rest der Welt interessieren. Deshalb will auch Thomas Hirschhorn den ganzen Bahnhofplatz belegen, sich sinnbildlich direkt auf unseren Schoss setzen, damit er uns ja nicht verfehlt, denn das ist seine künstlerische Technik, und sein Thema und Ansprechpartner, das sind wir!

Die Leuchtkraft als Stilmittel

Ein anderer Künstler, einer der leiseren Töne, lebt hier in unserer Stadt. Auch er ist ein studierter Künstler, er ist einer von vielen begabten Absolventen der Bieler Schule für Gestaltung, davor hat er ein solides Handwerk gelernt und ist unterdessen ein gestandener zweifacher Familienvater. Dieser Mann, nennen wir ihn doch einfach Gregor, ist sehr verspielt und trotzdem ein ernsthafter Künstler, und auch er möchte uns «Normalos» nicht verfehlen.

Vor ein paar Jahren hat Gregor die lebensretende Leuchtkraft von Pannendreiecken als Stilmittel entdeckt. Er hat damit Buchstaben geformt und einfache Wörter geschrieben: DISCO, YEAH, SEX, etc. Spätestens beim BOUMM genügten aber die artigen Ausstellungswände nicht mehr. Dieses Werk verlangte nach einem geeigneteren, nach einem öffentlichen Ort, denn es wollte uns alle direkt ansprechen können, mit uns in einen Dialog treten. Das Werk rief nach uns, und Gregor handelte. Im Schutz der Dunkelheit befestigte er das BOUMM an einem Baum bei der Strassenkreuzung just vor dem Kunsthaus Pasquart, worauf das BOUMM von vielen Menschen (auf dieser Strasse verkehrten bis zur Eröffnung des Ostastes gegen 18 000 Fahrzeuge täglich) wahrgenommen, bestenfalls entziffert oder einfach nur zur Kenntnis genommen wurde. Wer es kurz darauf entfernte, tat dies sicher zur Sicherheit aller Verkehrsteilnehmer – oder mit dem Totschlagargument «wo kämen wir da hin, wenn das jeder täte!». Ob das BOUMM entsorgt wurde, oder ob es als Kunstwerk in einer guten Stube hängt, bleibt uns verborgen, aber wir hoffen, dass es seine öffentliche

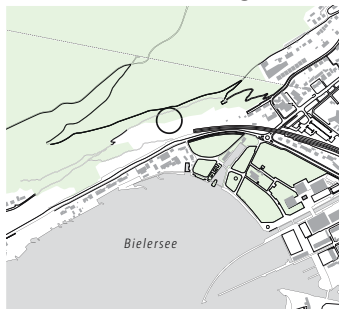
Wirkung tun konnte als «lästiges» Konfetti in 18 000 privaten Augenpaaren.

Gregor beobachtete, verstand, entwickelte sein Werk weiter, und dieses – vice versa – ihn. Ein Baum und eine Kreuzung als Ausstellungsraum war ihm nicht genug, er nahm sich einen ganzen Wald. Dazu den Felsen, den Berg, und die ganze Landschaft, die sie gemeinsam bilden. Der Wald liegt am Südfuss des Juras ob Biel, unweit vom Felseck-Pavillon, er ist mit seinen steilen Felsen in sich schon eine vollkommene Skulptur. Aber der Job der Kunstschaffenden ist es, mit ihrem Werk die Kunst immer weiter zu treiben, was wir an Hirschhorns Robert-Walser-Skulptur diesen Sommer am eigenen Leib erfahren werden. Sie erlauben sich, eine halbe Stadt Teil ihres Werkes zu machen, oder sie lassen einen ganzen Wald in ihrem Werk auftreten: sie malen ihn, sie fotografieren ihn, oder sie bilden ihn nach, sie besteigen Bäume und rufen stundenlang herunter, was uns ärgert oder freut, aber immer berührt, weil uns unser Wald genauso nahe geht, wie es das Kunstwerk zeigt.

Die Landschaft einverleibt

Gregor hat die Landschaft ganz einfach und folgerichtig ebenfalls seinem Kunstwerk einverleibt. Er ist diesen Winter, noch vor Weihnachten, in den Wald gegangen. Am geeigneten Ort hat er am Stamm eines Laubbaumes auf Augenhöhe ein Objekt befestigt: zwölf Pannendreiecke, die sich zu einem bekannten Bild ergänzen. Seither leuchtet den Bielern über dem Bielersee ein Stern. Er überstrahlt den öffentlichen Raum bei Sonnenschein, aber er leuchtet auch – dank seiner Beschaffenheit – im Dunkeln, wenn sich von irgendwoher ein Lichtstrahl auf ihn verirrt. Spätestens im Frühjahr, weil der Baum sein Laub entwickelt und den Stern verdeckt, wird er denen, die ihn gesehen haben, fehlen. Was beweist: Es muss sich um etwas Gutes handeln, wenn es uns fehlen kann. So, wie uns hoffentlich auch Hirschhorns Robert-Walser-Skulptur im Herbst fehlen wird, und das Konfetti – frühestens nach Weihnachten.

Zwischen Pavillon und Galgeneichli



Grafik: BT/ml

Info: Barbara Meyer Cesta und Rudolf Steiner sind ein Bieler Künstlerpaar und arbeiten seit 1998 unter dem Label «Haus am Gern» an interdisziplinären Projekten. In Zusammenarbeit mit dem Bieler Architekturforum rückt das BT die Architektur der Region ins Zentrum. Alle vier Wochen besprechen fachkundige Mitglieder des Forums an dieser Stelle eine andere Trouvaile der Region. Die nächste Architekturseite erscheint am Samstag, 31. März.